

ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-37-7 € 16,-

Kanada ca. 2.-3. Jhd. Aksapada Gautama ca. 300-200 Jaimini 350-275 Chanakya ca. 4. Jhd. Shvetashvatara ca. 5. Jhd. Kapila 500-400 Badarayana 599-527 Mahavira 563-485 Siddhartha Gautama vor 550 Taittiriya- Upanishad 600-500 Panini 600-500 ca. 650 Chandogya- Upanishad ca. 6. Jhd. Ashvapati ca. 6. Jhd. Ashtavakra ca. 6. Jhd. Brhaspati ca. 7. Jhd. Brihadaranyaka- Upanishad ca. 7. Jhd. Upanishad	Isokrates um 450 Thrasymachos um 460-403 Kritias um 465-399 Prodikos um 470-399 Philoklos um 410-380 Gorgias um 480-380 Hippias um 450-410 Protagoras um 490-430 Zenon von Elea um 490-430 Melissos um 494-434 Empedokles um 499-428 Diogenes um 499-428 Anaxagoras um 500-428 Alkmaion um 500 Hippasos um 515-445 Parmenides um 540-480 Heraklit um 570-470 Xenophanes um 580-500 Pythagoras um 585-525 Anaximenes um 610-547 Anaximander um 624-546 Thales von Milet	127-200 Zheng Xuan 305-240 Zhu Yan 233 Huanzi 300-233 Wang Yangming 1472-1529 Zhuang Zhou 370-319 Yang Zhu 360-290 Song Xing 350-275 Shen Dao † 337 Shen Buhai † 338 Shang Yang ca 315 Xu Xing ca. 4. Jhd. Hui Shi ca. 380 Gongxiun Longzi 170-390 Mozi 372-289 Mencius 440-360 Liezi ca. 420 Gaozi 544-493 Sun Tzu 551-479 Confucius 6. Jhd. Laozi † 645 Guan Zhong
---	--	---

polylog

38 2017

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Theorie der Achsenzeit?

Mit Beiträgen von FRANZ MARTIN WIMMER, JAN ASSMANN, ANKE GRANESS, HEINER ROETZ,
HANS SCHELKSHORN, JOHANNA MAJ SCHMIDT und anderen

SONDERDRUCK

Theorie der Achsenzeit?

5

FRANZ MARTIN WIMMER

*Bemerkungen zum Potenzial des
Achsenzeit-Konzepts für global
orientierte Philosophiehistorie*

23

JAN ASSMANN

*Die Achsenzeit – zur Geschichte
einer Idee*

41

ANKE GRANESS

*Der Kampf um den Anfang:
Beginnt die Philosophie im Alten
Ägypten?*

63

HEINER ROETZ

*Die Achsenzeit im Diskurs der
chinesischen Moderne*

81

HANS SCHELKSHORN

*Die Moderne als zweite
Achsenzeit
Zu einer globalen Geschichtsphilosophie
mit und gegen Jaspers*

103

Johanna Maj Schmidt

Weltkulturerbe oder Idolatrie?

*Die Zerstörung von kulturellem Erbe
im Irak durch den IS*

116

REZENSIONEN

136

IMPRESSUM

»Vor einigen Jahren hat mir P. Bouvet 16 gedruckte chinesische Bücher geschickt, aber der Begleitbrief dazu ging verloren, ich weiß deshalb bis heute nicht, was diese Bände enthalten. Sie sind für mich also ein verborgener Schatz.«
Leibniz an Des Bosses,
4. August 1710 (S. 185)

(Bd. 3, S. 573). Dies ist aber nicht irgendein Desiderat, sondern bleibt im Sinn der Relevanz von Geistesgeschichte und ihrer ideologiekritischen Aufschlüsselung unverzichtbar. Für das

behandelte europäisch-chinesische Segment aber ist das vorliegende Buch Widmaiers und Babins zum relevanten Instrumentarium interkultureller Dechiffrierung zu zählen.

LISA HÄBERLEIN

Minderheitenpolitik und öffentlicher Diskurs.

zu: Plamen MAKARIEV: *The Public Legitimacy of Minority Claims. A Central/Eastern European perspective*

zu: Plamen MAKARIEV:
The Public Legitimacy of Minority Claims. A Central/Eastern European perspective
London/New York: Routledge
2016/2017,
ISBN: 978-1-1381-83742, 206 S.

Plamen Makariev stellt sich in diesem Buch der anspruchsvollen Aufgabe, der Frage nachzugehen, wie Minderheiten ihre Bedürfnisse und Rechte in einer Weise legitimieren können, die es der breiten Öffentlichkeit unmöglich macht, diese zu ignorieren. Sein Anliegen ist es, Lösungen für die Paradoxien zu finden, die sich hinsichtlich gegenwärtiger Minderheitenpolitik ergeben. Hoch brisant ist sein Fokus nicht nur deshalb, weil sich Politiker vor allem angesichts der aktuellen »Krise« gerne davor drücken, bestehenden Problemen in Sachen Minderheitenpolitik ins Auge zu sehen. Der Strom an Geflüchteten in Richtung Europa hält an und man hört den Vorwand nur zu oft, die Anliegen von religiösen, ethnischen oder nationalen Minderheiten in ruhigeren Zeiten bearbeiten zu wollen. Makariev fordert deshalb eine adäquate Minderheitenpolitik, die sich der Bewahrung kultureller Identitäten von Minderheiten annimmt (vgl. S. 21). Im ersten Teil seines Buches behandelt er Themen zu Identität und Politik und geht dabei auf Minderheitenpolitik im Allgemeinen als auch auf die damit verbundenen Komple-

xitäten ein. Minderheitenpolitik dürfe nicht nur auf universale Menschenrechte verweisen, die zwar oftmals soziale, wirtschaftliche und kulturelle Rechte als Abwehrrechte in sich aufnehmen, doch letztlich nicht dazu ausreichen, um kulturelle Identität langfristig zu sichern. Die Belange von Minderheiten öffentlich anzuerkennen bedeute nicht nur, deren Rechte zu berücksichtigen, sondern auch explizit Forderungen ernst zu nehmen, die Einblick in deren Interessen und Bedürfnisse geben, so Makariev (vgl. S. 7). Minderheitenpolitik müsse somit flexibler und kontextrelevanter sein, als es Menschenrechte sind. Welche Perspektive ließe sich also aufzeigen, damit den Forderungen von Minderheitengruppen öffentliche Beachtung zuteil wird? Geläufige Möglichkeiten, wie die Initiierung von Protestaktionen oder die Entsendung von »Partizipationsbeauftragten«, die zwischen Zivilgesellschaft und Behörden interagieren, können den Autor nicht überzeugen. Makariev nimmt sich stattdessen einer dritten Option an, die seiner Ansicht nach das ideale Rahmenkonzept dafür bietet, die Anliegen von Minderheiten in den öffentlichen



Diskurs einzubinden. Das Modell der deliberativen Demokratie von Jürgen Habermas, so Makariev, sei ein effektives Instrument, um die Barrieren zwischen Minderheiten und übriger Gesellschaft zu überwinden. Deren Verhältnis sei erfahrungsgemäß von drei Faktoren beeinflusst, die üblicherweise entweder missinterpretiert oder ignoriert werden. Kulturelle Unterschiede, Gruppensolidarität, sowie soziale und politische Spannungen zwischen Minderheitengruppen und Gesellschaft würden den Dialog oftmals in solcher Weise erschweren, dass die Forderungen von Minderheiten für das Gegenüber unzulässig erscheinen (vgl. S. 5). Kulturelle Unterschiede, so der Autor, machen es beispielsweise unmöglich für einen Außenstehenden, die Belange von Minderheiten entsprechend zu beurteilen, da deren Traditionen, Sitten oder Überzeugungen fremd und deren Anliegen »intransparent« anmuten. Wenn jedoch auch für Außenstehende ersichtlich würde, dass der geäußerte Anspruch einer Minderheitengruppe tatsächlich deren kulturellen Bedürfnissen entspricht und nicht zu manipulativen Zwecken benutzt wird, könne man davon ausgehen, dass die Interessen von Minderheiten auch im öffentlichen Dialog Beachtung und Anerkennung finden. Ein interkultureller öffentlicher Diskurs, der sowohl Gruppen von Minderheiten als auch alle anderen Mitbürger an der kollektiven Entscheidungsfindung teilhaben lässt, so Makariev, könne Minderheiten somit die Unterstützung der Öffentlichkeit garantieren. Habermas' Theorie der Öffentlichkeit ermögliche es somit, dass die Forderungen von Minderheiten dank bestimmter Grund-

voraussetzungen trotz kultureller Differenzen legitimiert werden können (vgl. S. 158/172). Nicht Manipulation, Zwang oder Charisma des Gegenübers wären ausschlaggebend, sondern einzig und allein die Überzeugungskraft des besseren Arguments (vgl. S. 173). Der Autor sieht es deshalb als notwendig an, dass Minderheiten im öffentlichen Leben gestärkt werden, anstatt in einem politischen Umfeld (vgl. S. 89f. Er stellt nicht nur fest, dass verfügbare Mechanismen bislang keine entsprechenden Möglichkeiten dazu bieten konnten, die politischen Anliegen von Minderheiten zu legitimieren. Er realisiert zugleich, dass politische Systeme eine große destruktive Macht ausüben können (vgl. S. 93). Der sozialistische Internationalismus, die Konkordanzdemokratie als auch die gegenwärtige Politik – drei Modelle, auf die Makariev sich bezieht – gewähren keine effektive Regelung der Beziehungen zwischen Minderheiten und der übrigen »mainstream« Gesellschaft, sondern verschlimmern deren Verhältnis sogar. Während der sozialistische Internationalismus eine politische Partizipation nur nach außen hin vorgibt, tendiert die Konkordanzdemokratie dazu, eine bestimmte Gruppe zu bevorzugen. Hinsichtlich gegenwärtiger Politik bezieht sich Makariev wiederum auf die britische Politikwissenschaftlerin Anne Phillips, die betont, dass es keinen Grund gäbe, warum nicht auch Mitbürgerinnen und Mitbürger von Minderheiten sich deren Anliegen zu Herzen nehmen sollten, obwohl sie nicht zu deren Gemeinschaft gehören (vgl. S. 79). Denn tatsächlich ist der Grad an Respekt vor der eigenen Person nicht nur da-

»Thus, if we ignore the possibility that an ethnic or religious conflict may be due to a combination of factors, some of which have nothing to do with ethnicity or religion, we risk developing an understanding about it that will be misleading in the design of minority public policies«
(S. 46).

»The solution to the dilemma of whether we will like or dislike a particular achievement of another culture is not a matter of our personal taste. Appreciation of other cultures is required, not as a show of courtesy or of political correctness, but as nothing less than the fulfillment of a moral duty.«

(S. 51)

von abhängig, wie jene Person sich selbst sieht, sondern auch zu einem großen Teil davon, wie sie von anderen gesehen wird (vgl. S. 51 in Rekurs auf Charles Taylor). In Bezug auf Minderheiten stelle sich der Anspruch einer solchen Solidarität jedoch als besonders problematisch heraus, bemerkt Makariev. Aufgrund von nationalen, ethnischen und religiösen Konflikten, die in der Vergangenheit stattgefunden haben, würden Minderheiten häufig an einem »post-traumatischen Syndrom« leiden, das von »outsidern« nur schwer nachzuempfinden sei (vgl. S. 5). Außerdem komme erschwerend hinzu, dass gegenwärtig oftmals davon ausgegangen wird, bei Minderheiten handle es sich um eine homogene Gruppe. Dies, so betont der Autor, sei jedoch nicht der Fall. Während es innerhalb einer bestimmten (Gruppen-)Gemeinschaft um gegenseitiges Vertrauen und ein »familiäres« Gefühl geht, können Mitglieder verschiedener Gruppen aufgrund unterschiedlicher Überzeugungen und Bedürfnisse durchaus sehr gespaltene Forderungen haben (vgl. S. 22). Angesichts der Vielschichtigkeit der Bedürfnisse unterschiedlicher Minderheitengruppen könne es somit keine Universalmethode geben, die in angemessener Weise deren unterschiedliche Anliegen durchsetzen könnte. Makariev zieht deshalb den Schluss, dass die Beteiligung von Minderheiten in politischer Machtausübung bislang entweder ineffektiv war oder zu Selbstabschottung und Konfrontation mit der übrigen Gesellschaft geführt hat. (vgl. S. 3) Für ihn ist klar: Aus moralischer Sicht ist es nicht vertretbar, politische Interessen zu verfolgen, die ethnische Probleme verursachen. Doch

welche Alternative bleibt, um auf die öffentliche Meinung Einfluss nehmen zu können, ohne von politischen Institutionen abhängig zu sein?

Im zweiten Teil des Buches, der sich ganz konkret der »communicative power« widmet, stellt Makariev das Internet als Medium für einen öffentlichen Diskurs vor. Es erlaube nicht nur den Austausch von Informationen und ermögliche es kollektiven Identitäten, sich zu organisieren und zu mobilisieren, es sei außerdem unabhängig von politischen Institutionen, frei von hierarchischen Strukturen oder Leitungsorganen und schütze dank der Möglichkeit zur Anonymität vor möglichen Sanktionen. Doch das Internet bringe andererseits neue Ungleichheiten hervor. Anonymität im Netz erlaube es beispielsweise, sich verletzend oder manipulativ anderen Usern gegenüber zu äußern und befördere dadurch politische Polarisierung und Extremismus. Skepsis gegenüber dem Internet als Medium öffentlicher Debatten bestehe auch deshalb, weil argumentative Diskussionen unter Web-Usern nicht sonderlich verbreitet seien (vgl. S. 149). Allein Langzeit-Communities seien dazu in der Lage, sich gezielt mit bestimmten Themen und Fragestellungen auseinanderzusetzen und diese in angemessenem Rahmen zu bearbeiten, so stellt Makariev fest. Da in Bezug auf Online-Communities der Zugang zu Internetdiensten und Rechnern in vielen Teilen der Erde jedoch ausschließlich der privilegierten Bevölkerung vorbehalten bleibt, scheint das »communicative empowerment« von Minderheiten nicht überall umsetzbar. Auch weitere Faktoren, wie beispielsweise das Vorhandensein einer Demokratie, die Beschaf-



fenheit des öffentlichen Lebens, das bestehende Bildungsniveau im jeweiligen Land sowie die Möglichkeit, Einfluss auf autoritative Politik nehmen zu können oder an öffentlichen Diskussionen teilzuhaben, spielen eine immense Rolle für die Emanzipation von Minderheiten im öffentlichen Diskurs. Makarievs Fokus auf Mittel- und Osteuropa ist somit einleuchtend. Die angedachte Zusammenführung von Politikwissenschaften und politischer Philosophie gelingt ihm in diesem Buch – in Anlehnung an die Theorie der deliberativen Demokratie nach Habermas – zweifelsohne, und auch seine Ar-

gumente dafür, warum es einer Minderheitenpolitik bedarf, die nicht nur Rechte, sondern auch Interessen und Bedürfnisse von Minderheitengruppen ernst nimmt, sind mehr als schlüssig. Es bleibt jedoch fraglich, wie die verschiedenen Aspekte, die hier Eingang finden, letztlich zu einer Theorie zusammengefügt werden sollen, die nicht nur Theorie bleibt, sondern die genannten Probleme tatsächlich zu lösen vermag. Meiner Ansicht nach gleicht Makarievs Studie dem bildlichen Blick durch das Schlüsselloch, der zwar so Manches preisgibt, doch auch Vieles nur erahnen lässt.

NAUSIKAA SCHIRILLA

Von Differenz zu Ähnlichkeit – ein kulturwissenschaftlicher Paradigmenwechsel?

zu: Anil BHATTI und Dorothee KIMMICH (Hg.): *Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma*

»Indifferenz gegenüber Differenz« – unter diesem Leitgedanken plädieren die Herausgeber*innen Anil Bhatti und Dorothee Kimmich in diesem Band mit dem Konzept der Ähnlichkeit für einen Paradigmenwechsel in den Kulturwissenschaften. Sie richten sich damit gegen verschiedene differenzorientierte interkulturelle Ansätze, hinterfragen diese kritisch und deuten sie um. Während sie in der Einleitung die Notwendigkeit dieses Paradigmenwechsels ansatzweise begründen, loten die verschiedenen Beiträge des Bandes die Möglichkeiten eines nicht willkürlichen Begriffes der Ähnlichkeit aus, um ihn in interkultureller Perspektive fruchtbar zu machen.

Anil Bhatti, Professor Emeritus der Jawaharlal Nehru University in New Delhi für

German Studies, und Dorothee Kimmich, Professorin für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Tübingen, haben diese Thematik in einer deutsch-indischen Wissenschaftskooperation im Kontext des Exzellenzclusters Kulturelle Grundlagen der Integration an der Universität Konstanz mit Unterstützung von Stiftungen und anderen Universitätsinstituten untersucht. Die Beiträge dieses Bandes gehen auf mehrere interdisziplinäre Arbeitstagungen deutscher und indischer Wissenschaftler*innen im Rahmen dieses Projekts zurück. Die Autor*innen stammen aus den Literatur- und Kulturwissenschaften und aus Philosophie, Politikwissenschaft, Soziologie, Ethnologie und den Geschichtswissenschaften. Ziel ist, eine

zu: Anil BHATTI und Dorothee KIMMICH (Hg.): *Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma*. Konstanz 2015. Konstanz University Press, ISBN 978-3-86253-074-8, 340 S.